

# Intensives Gedenken

**Chorkonzert:** Unter der Leitung von Dorothea Schenk führten der Universitätschor und die Kantorei Sennestadt Frank Martins „In Terra Pax“ und Anton Bruckners „Te Deum“ in der Oetkerhalle auf

Von Thomas Dohna

■ **Bielefeld.** Es ist keine Helddenmusik, die Frank Martin mit seinem Oratorium „In Terra Pax“ komponiert hat. „In Terra Pax“ zeigt den Schrecken des Krieges. Eines Krieges, der selbst bei den Siegern vor allem Erleichterung über das Ende hervorrief. Der Universitätschor und die Kantorei Sennestadt führten das Werk mit dem Osnabrücker Symphonieorchester und unter der Leitung von Dorothea Schenk in beeindruckender Weise am Sonntagabend in der Oetkerhalle auf.

Manches an diesem Werk erinnert an Johannes Brahms' „Ein Deutsches Requiem“. Es sind wohl die Textgrundlagen vor allem aus der Offenbarung des Johannes sowie aus der Bergpredigt und musikalische Momente, die auf das ältere Werk weisen. Den Orgelpunkt der Kontrabässe und der Pauken im vierten Satz etwa, oder auch Zusammenstellung

der Texte, die in beiden Fällen nicht den tradierten Kompilationen der Kirche folgen.

Es ist aber auch die in der musikalischen Struktur angelegte Intensität des Ausdrucks, die „In Terra Pax“ an das „Requiem“ denken lässt. Brahms komponierte sein Requiem ohne besonderen äußeren Anlass noch vor dem deutsch-französischen Krieg 1870/71, Martins Werk ist eine

Auftragskomposition für den Tag des Endes des Zweiten Weltkriegs.

Die angesprochene Intensität verkörperte Dorothea Schenk in ihrem Dirigat. Präzise, deutlich, ohne irgendwelches Beiwerk hielt sie Sängerinnen und Sänger, Musikerinnen und Musiker, Solistinnen und Solisten im Werk, in der Musik und im Ausdruck. Viel Text hat Martin vertont.



**Dank:** Die Solisten Markus Krause (r., Bass) und Martin Berner (Bartiton) mit Chor und Orchester beim Schlussapplaus. FOTO: TH. DOHNA

Es gibt kaum Wiederholungen, der Zuhörer ist gefordert, um den Anschluss nicht zu verlieren. Schenk ließ sich nicht viel Zeit bei den Übergängen von Satz zu Satz. Kaum war der letzte Ton verklungen, lag die gesamte Konzentration schon auf dem Beginn des nächsten. Allein so bekam die Aufführung eine bemerkenswerte Dichte.

Die beiden Chöre reagierten präzise, zeigten kaum Schwächen, schon gar nicht in der Intonation. Vielleicht waren die Sängerinnen und Sänger bisweilen etwas zaghaft, was sich im zweiten Konzertteil beim Brucknerschen Te Deum gänzlich anders darstellte.

Ganz und gar nicht zaghaft zeigten sich die Solisten und Solistinnen. Markus Krause (Bass), Martin Berner (Bartiton), Ewandro Stenzowski (Tenor), Susanna Martin (Sopran) und die für die erkrankte Altistin Britta Schwarz eingesprungene Saskia Klumpp sangen ihre Partien mit inten-

sivem Engagement, klar in allen Lagen. Das Osnabrücker Symphonieorchester zeigte sich allen Anforderungen des Werkes souverän gewachsen. Vor allem die Blechbläser machten einen guten Job – sowie die Vorspielerin der Bratschen und der Konzertmeister mit ihren jeweiligen Soli.

Im Te Deum Bruckners war die gelegentliche Zaghaftigkeit der Chöre verschwunden. Sie trumpten mit Macht und Pracht ihrer Stimmen auf. Das Te Deum ist eher ein Lobgesang, ein jubelndes Werk, das Freude macht zu hören – und sicher auch zu singen.

Dorothea Schenk führte sicher und protestantisch zurückhaltend durchs katholische Geschehen, setzte strahlende Akzente, ohne sie als reinen Selbstzweck dastehen zu lassen.

Das Publikum in der leider nicht wirklich gut besetzten Oetkerhalle bedankte sich herzlich und lang anhaltend mit kräftigem Applaus.



## Schlichte Schönheit trifft auf Bombast

Universitätschor und evangelische Kantorei begeistern mit Martin und Bruckner

Von Uta Jostwerner

Bielefeld (WB). Warum nur erscheint ein Werk wie Frank Martins »In terra pax« heute dringlicher denn je? Vielleicht, weil der Frieden unter den Völkern und auch innerhalb der Gesellschaft zu etwas Filigranem, Brüchigem geworden ist.

Somit ist das Werk hochaktuell – nicht nur am Volkstrauertag, an dem der Universitätschor in Partnerschaft mit der evangelischen Kantorei Sennestadt das Werk in der Oetkerhalle aufführte und damit auch an das Ende des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren erinnern wollte. Nach dem Oratorienchor (2011) und dem Musikverein (2015) widmete sich damit auch der dritte große Konzertchor der Stadt dem Stück, dessen Entstehungsgeschichte legendär ist: Der Direktor von Radio Genf, René Dovaz, beauftragte Martin im Juli 1944 mit der Komposition eines Vokalwerks, das am Tag des Waffenstillstands im Radio gespielt werden sollte. Die Uraufführung erfolgte am 7. Mai 1945.

Das Oratorium schildert zunächst die Schrecken des Krieges, die Angst der Menschen und die Freude über das Ende des Krieges. Der vierte Teil schließlich beschwört den neuen Himmel und die neue Erde, wo es kein Leid mehr geben wird. Es ist der hymnisch-elysische Höhepunkt, bei dem sich der Chor als Sprachrohr der Menschheit und das Solistenquintett kanonisch komplex verbinden und ineinandergreifen – hier in vorbildlicher Klangpracht und Transparenz mit dem Osnabrücker Symphonieorchester, das die abwechslungsreiche Farbgestaltung der einzelnen Nummern, aber auch die schneidenden Dissonanzen und die ausgefallene Rhythmik präzise meisterte.



Solisten wie Ewandro Stenzowski und Susanna Martin können Glanzpunkte setzen.

Foto: Mike-Dennis Müller

Die Soloarien des Werks sind sehr melodios gehalten und die Chorpasagen häufig homophon, sogar unisono geführt. Doch auch das Singen wie »aus einer Kehle« will gekonnt sein. Wie jedoch nicht anders zu erwarten, hatte Chorleiterin Dorothea Schenk die Sängerinnen und Sänger vorzüglich vorbereitet. Geschmeidig und differenziert ging's durchs Werk. Klangliche Frische und Balance zeichneten den Chor aus. Einzig im zweiten Teil (Nr. 7) konnte sich

der Chor bisweilen nicht gegen den vollen Orchesterklang durchsetzen. Darunter litt auch die Textverständlichkeit. Hinreißend schön dagegen gelang das »Vater unser«, ein friedvolles, inniges Gebet von schlichter Schönheit.

Überragend auch die Qualitäten der Solisten. Susanna Martin glänzte mit glockenhellem Sopran. Die kurzfristig eingesprungene Saskia Klumpff verströmte samtiges Altimbre und gestaltete »Und sieh, dies ist mein Knecht« mit be-

stechender Intensität. Einen ausdruckskräftigen Belcanto-Tenor von Format brachte der Brasilianer Ewandro Stenzowski ein. Sein Enthusiasmus, aber auch sein Einfühlungsvermögen waren eine Bereicherung. Noblen Klangschmelz und deklamatorische Durchsetzungskraft verströmten der Bassbariton Martin Berner und der Bass Markus Krause. Mit sensibler Klarheit geführt und zusammengehalten von Dorothea Schenk, erlebte das Publikum eine eindring-

lich schöne Werkwiedergabe, die eine größere Hörerschaft verdient gehabt hätte. Doch die Oetkerhalle war nicht einmal zur Hälfte gefüllt.

Am Ende brillierten die Ausführungen noch mit der jubelnden Kraft von Anton Bruckners »Te deum«. Kontrastreich und effektiv erklang der Lob von Himmel und Erde. Mal bombastisch, mal seraphisch, mal stürmisch und immer auf den Punkt genau musiziert.